

«Meine Jugend und die meiner Kinder – da liegen Welten dazwischen.»

Generation Papi

Weniger Beruf, mehr Familie: Das wünschen sich viele Schweizer Väter. Nicht vielen gelingt es, mit diesem Lebensmodell glücklich zu werden. Vier Männer, die damit ihre Erfahrungen gemacht haben, berichten vom neuen Vaterdasein.

Warmduscher, Weicheier, Aussteiger? Was sind das für Männer, die auf Karriere verzichten, um Windeln zu wechseln und mit ihren Kindern auf den Spielplatz zu gehen? Immerhin befürworten **xy** Prozent aller Schweizer ein partnerschaftliches Familienmodell, bei dem beide Elternteile berufstätig sind und sich Hausarbeit wie Kinderzeit teilen – das zeigt eine Studie von Pro Familia (siehe Box Seite **xy**). Vor zehn Jahren konnten sich nur **xy** Prozent so ein Lebensmodell vorstellen.

Das Migros-Magazin lässt vier Väter zu Wort kommen, die sich auf das Experiment Familienarbeit eingelassen haben. Sie tragen ihr Baby im Tuch herum, lassen ihre Frau das Geld verdienen und bringen ihr dafür morgens den Kaffee ans Bett, gründen Kinderhotels und machen abends den Haushalt. Und nehmen in Kauf, dass sie dafür misstrauisch beäugt werden.

Es ist Donnerstag, 17 Uhr, und ihr vier Väter sitzt an einem Tisch zum Diskutieren. Ein Vater muss sich wohl nicht darum kümmern, wer zu den Kindern schaut?

Michael: Ich musste eine Kollegin bitten, meine beiden Buben zu hüten. Der Donnerstag ist eigentlich mein Vatertag. Dann gebe ich die Kinder nur ungern ab.

Roland: Ich musste mich tatsächlich nicht um die Betreuung der Kinder kümmern, weil ich meine beiden Mädchen nur jedes zweite Wochenende sehe. Ich lebe getrennt von ihrer Mutter.

Stefan: Mein Sohn ist zu Hause bei meiner Frau. Ich arbeite unregelmässig, und wenn mal etwas ist, kann ich problemlos ein wenig früher gehen. Mein Arbeitgeber ist da flexibel.

René: Ich bin zwar Hausmann, aber meine Frau hat ihre Schicht als Psychia-



Neue Väter: Roland, Stefan, Michael und René diskutieren über das Leben als engagierter Papi.

trieschwester so geplant, dass ich heute Nachmittag weg konnte.

Ihr habt alle euer Arbeitspensum zugunsten der Familie reduziert. War das schwierig?

Roland: Ich bin in der IT-Branche tätig und dort war das Reduzieren nie ein grosses Problem. Allerdings muss ich jetzt wieder hundert Prozent arbeiten, weil meine Ex-Frau nicht arbeiten will und das Geld sonst nicht reichen würde.

René: Mir ist es leicht gefallen, meinen Job aufzugeben. Das einzige Problem war, dass ich kein eigenes Geld mehr

haben würde. Die Frau ums Sackgeld bitten ist nicht so einfach (*lacht*).

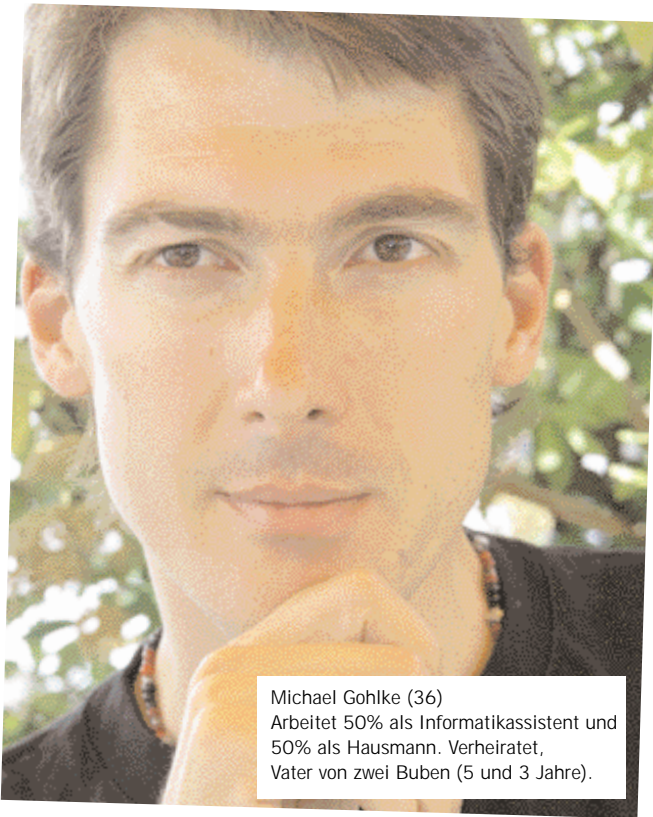
Michael: Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Möglichkeit, das Pensum zu reduzieren, viel mehr vom Chef abhängt als von der Firma als Ganzes. Die meisten Firmen unterstützen offiziell solche Modelle. Aber wenn der direkte Vorgesetzte nicht dafür ist, gehts nicht – und umgekehrt. Mein Chef zum Beispiel hat mir verschiedene Teilzeitpensen angeboten, obwohl dies ihm selber früher verwehrt gewesen war. Andererseits hat mir eine kinderlose Chefin die Teilzeitarbeit verweigert.

Stefan: Im Baugewerbe, wo ich früher tätig war, stösst man mit dem Wunsch nach Teilzeitarbeit auf taube Ohren. Nun habe ich den Beruf gewechselt und bin Schichtleiter bei McDonalds. Hier kann ich 80 Prozent arbeiten, in einer Kaderposition!

Da hast du Glück gehabt.

Stefan: Ja, mein Arbeitgeber ist in diesen Dingen fortschrittlich.

Michael: Allerdings. Als ich eine neue Teilzeitstelle suchte, musste ich erkennen, dass meine Karriereaussichten massiv eingeschränkt sind. Wenn man schon in einer führenden Position ist und reduzieren will, mag das ja gehen. Aber gleich mit einem reduzierten Pensum einen Kaderjob zu finden, ist praktisch unmöglich. Die berufliche Karriere habe ich nun abgeschrieben. Das war kein Opfer, aber doch eine Entscheidung. Allerdings ist damit auch eine gewisse Last von mir gefallen. Den Druck der lei-



Michael Gohlke (36)
Arbeitet 50% als Informatikassistent und
50% als Hausmann. Verheiratet,
Vater von zwei Buben (5 und 3 Jahre).



Name: Stefan Kurze (26), arbeitet 80%
als Schichtleiter bei einer Fast-Food-Kette
verheiratet, ein Sohn (1 Jahr) Erwartet
in wenigen Wochen das zweite Kind.



René Hofmann (37), ist Berufshausmann
und -vater. Hat eine Tochter (9)
und einen Sohn (5). Seine Frau arbeitet
95% und ernährt die Familie.



Roland Wagner (39), arbeitet gezwunge-
nermassen wieder 100% als IT-Consul-
tant. Getrennter Vater von zwei Töchtern
(4 und 3 Jahre), die er alle 2 Wochen sieht.



Stefan und Roland: Beide müssen arbeiten, möchten aber auch vermehrt für ihre Kinder da sein.

stungsorientierten Gesellschaft spüre ich nicht mehr.

Wie reagieren Arbeitskollegen, wenn ein Mann zugunsten der Familie weniger arbeitet?

Roland: Offiziell finden es alle toll, wenn man sich mehr Zeit für die Familie nimmt und weniger arbeitet. Und es gibt Väter, die sagen, sie würden auch gerne ihr Pensum reduzieren. Aber wenn man fragt, warum sie es nicht tun, finden sie ganz viele Ausreden. Es ist ihnen dann doch nicht so ernst damit.

Michael: Eigentlich finde ich rundum gute Unterstützung. Aber es kann schon vorkommen, dass ich mittags das Büro verlasse und höre «so, hast du Feierabend?» Ich sage dann: «Nein, ich wechsle den Arbeitsplatz.»

Roland: Unterschwellig habe ich immer ein wenig die Skepsis der Kollegen gespürt. Wenn es mal ein Problem gab, führte man das rasch auf mein reduziertes Pensum zurück, auch wenn es damit gar nichts zu tun hatte. Ich habe auch oft gehört «du hast es schön, du kannst reduziert arbeiten.» Dann antwortete ich jeweils: «Dafür verdiene ich auch weniger.» Das vergessen die Leute gern mal.

Gestaltet sich denn Euer Leben so, wie ihr es euch vorgestellt habt?

René: Bei mir schon. Okay, das Windeln Wechseln hätte nicht sein müssen ... Ansonsten möchte ich nicht mehr zurück. Es war der richtige Entscheid, die Rollen zu tauschen.

Roland: «*Ich möchte nicht ausschliesslich Hausmann sein. Das läuft auch auf eine Monokultur hinaus.*»

Roland: Ich könnte mir nie vorstellen, ausschliesslich Hausmann zu sein. Das läuft auch auf eine Monokultur hinaus. Ihr habt einfach die traditionellen Rollenverteilung umgekehrt.

René: Das stimmt. Unsere Kinder sehen ihre Mutter nicht sehr oft. Ideal ist das auch nicht.

Michael: Habt ihr nie daran gedacht, beide Teilzeit zu arbeiten?

René: Das ginge finanziell nicht auf. Meine Frau hat einen guten Job mit einem schönen Gehalt. Mit meinem Hilfsarbeiterlohn könnte ich da nie mithalten.

Ist es einfach, Beruf und Familienarbeit unter einen Hut zu bringen?

Michael: Klar gibt es manchmal Konflikte, wenns an beiden Orten brennt, zu Hause und im Büro. Aber irgendwie geht das schon. Und im Zweifelsfall hat die Familie Vorrang.

René: Heute habe ich 14-Stunden-Tage. Das gab es früher nicht. Ich ging zur Bude raus und hatte Feierabend.

Stefan: Meine Tage sind auch recht lang. Komme ich abends nach Hause, steht noch Hausarbeit an, das ist mein Part. Meine Frau ist ja auch berufstätig und zu Hause eher fürs Administrative zuständig. Als Schichtleiter bin ich oft den ganzen Tag am Rennen, ich kann kaum etwas liegen lassen. Körperlich ist es also recht streng. Aber die Abwechslung und die Freude, mit meinem Sohn zusammenzusein, wiegen das auf. An gewissen Tagen ist meine Arbeit als Vater und Hausmann die reinste Erholung.

Michael: Ich mache um sechs Uhr morgens den ersten Schoppen. Wenn ich um neun zur Arbeit gehe, habe ich also schon ein paar Stunden Arbeit hinter mir. Aber die empfinde ich als weniger anstrengend. Abgesehen davon, dass die Kinder versorgt sein müssen, gibt es ja keinen Zwang und keine Pflicht.

Man erwartet also von einem Hausmann weniger als von einer Hausfrau?

René: O nein! Wenn meine Frau abends heimkommt und der Haushalt nicht gemacht ist, bekomme ich Ärger.

Michael: Theoretisch machen wir den Haushalt gemeinsam. Aber in der Praxis gibt es halt Vorlieben. Ich würde zum Beispiel viel später putzen als meine Frau, und auch weniger gründlich. Drum bin ich jetzt mehr für das Administrative und für handwerkliche Aufgaben zuständig. Einige Dinge liegen mir einfach nicht. Kinderpartys zum Beispiel organisiert meine Frau. Ich hüpfte dann dafür im Affenkostüm durch die Parkanlage. Andere Dinge wollte mir Sandra, meine Frau, kaum überlassen, zum Beispiel nachts aufstehen, wenn das Baby weinte. Sie musste erst lernen, loszulassen.

Roland: Etwas Ähnliches habe ich auch erlebt. Meine erste Tochter habe ich sehr früh und oft herumgetragen, das hat eine enge Bindung zwischen uns ergeben. Die zweite Tochter hat meine Ex-Frau ein ganzes Jahr lang gestillt, so dass ich lange warten musste, bis ich sie mehr zu mir nehmen konnte. Ich glaube, meine Ex-

Frau empfand es als ein Eindringen in ihre Domäne. Es gab so etwas wie ein Kompetenzgerangel zwischen uns Eltern.

Scheitert das partnerschaftliche Modell am Willen der Frauen?

Stefan: *«Bei diesem Lebensmodell stellt sich heraus, welches die wahren Freunde sind.»*

Michael: Das glaube ich nicht. Kürzlich hat die «annabelle» kinderlose Frauen zwischen 30 und 40 gefragt, warum sie keine Kinder haben. Etwa jede Dritte sagte, dass sie ein Kind hätte, wenn sie dafür ihren Beruf nicht aufgeben müsste.

Roland: Ich denke nicht, dass es viele Frauen gibt, die wirklich bereit sind, die ganze Verantwortung für die Familienfinanzen zu übernehmen. Und über die Aufteilung der Hausarbeit muss man sich mit der Partnerin sehr gut absprechen, damit es keinen Ärger gibt.

Michael: Andererseits hat mir eine Berufsschullehrerin erzählt, dass erstaunlich viele junge Frauen nach der Ausbildung so bald wie möglich heiraten, Kinder haben und zu Hause bleiben wollen.

René: Das Problem ist doch eher wirtschaftlich. Immer noch verdienen Frauen viel weniger als Männer.

Wie hat sich Euer Leben verändert, seit Ihr Familienmänner seid?

Roland: Die Freunde sind nicht mehr die Gleichen.

(Zustimmendes Nicken in der Runde)

Stefan: Genau. Ich weiss jetzt, wer meine wahren Freunde sind. Sie richten

Titel: Titel

Text
Text
Text
Text
Text
Text
Text
Text
Text
Text
Text
Text
Text
Text
Text
Text
Text
Text
Text
Text
Text
Text

ANZEIGE



Vorurteile: Michaels Verwandte finden, er schöpfe sein Potential nicht aus, Renés Schwiegervater kann nicht verstehen, dass ein Mann «einfach so zu Hause hocken» kann.

Zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Die Organisation Pro Familia präsentierte im Mai einen Trendbericht zur Beurteilung verschiedener Lebensformen. Einige Ergebnisse:

- Im Jahr 2004 befürworteten 57 Prozent der Schweizer eine **partnerschaftliche** Aufteilung von Berufs- und Hausarbeit sowie Kindererziehung. 1994 waren es noch 47 Prozent.
- Von den unter 40-jährigen sind 66 Prozent für dieses Partnerschaftsmodell.
- Von den über 64-jährigen sind 73 Prozent für eine **traditionelle** Rollenverteilung.
- Die mittlere Generation (40 bis 64 Jahre) hat sich in den letzten Jahren der Meinung der jüngeren Generation angeschlossen.
- Obwohl weit mehr Frauen berufstätig sind als vor zehn Jahren, trägt die Frau immer noch in 79% aller Paarhaushalte die Verantwortung für den Haushalt.
- Die zwei-Kinder-Familie entspricht wie vor zehn Jahren der Idealvorstellung von Frauen und Männern aller Generationen.
- Sowohl Kinderlosigkeit als auch die vier-Kinder-Familie werden von je einem Drittel der Bevölkerung positiv bewertet. Weitere Details der Studie unter www.profamilia.ch/publikationen und www.migros-magazin.ch.

sich auch mal nach mir und wollen mich nicht nur am Samstag Abend sehen.

Roland: Geld ist natürlich auch weniger da. Gedeigen auswärts essen wird zum Luxus. Man gerät eigentlich in eine andere soziale Schicht, muss sich neu orientieren. Ich habe jetzt eine Art Kinderhotel gegründet, einen Hort, in dem Eltern ihre Kinder am Samstag Abend abgeben und über Nacht dort lassen können. Auch Eltern wollen ja mal in den Ausgang. So habe ich neue Kontakte mit ähnlich tickenden Menschen geknüpft.

Michael: Wenn man ein Kind bekommt, fängt sowieso ein neuer Lebensabschnitt an. Arbeitet man weniger, sind zusätzlich die beruflichen Perspektiven eingeschränkt. Aber schliesslich gibt es tausend Gründe, aus denen man seine Träume nicht verwirklichen kann.

Wie reagiert die Gesellschaft auf einen engagierten Familienmann?

Stefan: Also, wenn ich mit dem Kleinen im Tragetuch einkaufen gehe, dann drehen die Frauen tatsächlich den Kopf und staunen. Manche kommen auch auf mich zu und fragen: Wieso machst du das, und wie läuft das so?

Michael: Fragen die Männer nie?

Stefan: Nein. Die schauen eher skeptisch. Manchmal kann ich richtig spüren, wie sich in ihrem Kopf sämtliche

Rädchen in Bewegung setzen. Sie denken wohl «wieso macht der das bloss?».

Michael: Eigentlich ist es eine Diskriminierung gegenüber den Frauen. Wenn sie für Haushalt und Kinder da sind und zudem berufstätig, finden das alle selbstverständlich. Wenn Männer so sehr gelobt werden, ist das zwar nett gemeint, aber nicht fair gegenüber den Frauen.

René: Ich habe auch schon über sieben Ecken vernommen, ich sei «en fuule Siech». Ins Gesicht würde mir das natürlich keiner sagen.

Michael: Das würde auch keiner zu einer Hausfrau sagen. Übrigens hörte ich kürzlich eine italienische Mama ihre Tochter fragen, die ein Baby dabei hatte: «Und, wickelt dein Mann auch?» Und die Tochter antwortete: «Ja, aber nur zu Hause, wenns keiner sieht.»

Stefan: Also wir müssen uns doch niemandem erklären. Was übrigens auch schön ist: Es gibt auch Männer, die sich für mein Arrangement interessieren, vor allem jüngere. Die sind teilweise sehr offen für neue Lebensmodelle. Irgendwie habe ich doch ein paar angesteckt.

Michael: Ich habe schon von älteren Verwandten gesagt bekommen: «Schade, dass du nicht mehr aus Deinen Fähigkeiten machst, so eine Verschwendung!» Ich lebe aber mein Potential voll aus und habe erst noch weniger Stress.

René: Im Muki-Turnen habe ich mich dann doch geniert.

Michael: «Es ist nett gemeint, dass man Hausmänner lobt.

Aber es diskriminiert engagierte Hausfrauen.»

Roland: Mir war es damals, als ich reduziert arbeitete, total wurscht, wer was sagte. Ich war einfach zufrieden.

René: Mal ehrlich: Wer uns wirklich das Leben schwer macht, sind unsere Schwiegerväter. Meiner zum Beispiel – er ist so um die 70 – kann nicht verstehen, dass seine Tochter arbeitet und ich «zu Hause hocke», wie er es nennt. Ich habe darum fast keinen Kontakt mehr mit ihm.

Stichwort Väter: War eure Kindheit anders als die Eurer Sprösslinge?

René (lacht laut): Da liegen Welten dazwischen. Meine Eltern haben sich scheiden lassen, als ich 16 war. Danach sah ich meinen Vater nicht mehr. Dieses Erlebnis hat mich abgeschreckt und ist mit ein Grund, warum ich für meine Kinder da sein will.

Michael: Mir war auch klar, dass ich es mal anders mache, obwohl ich als Kind nicht gelitten habe. Meine Eltern arbeiteten beide weit über 100 Prozent, ich war ein Schlüsselkind. Ich habe aber von meinen Eltern gelernt, dass man sich die Hausarbeit teilen kann. In dem Punkt waren sie sehr fortschrittlich.

Stefan: Meine Eltern lebten die herkömmliche Rollenverteilung: die Mutter ist Hausfrau, der Vater ist der Ernährer. Das war okay für mich, zumal mein Vater auch für uns Kinder da war.

Roland: So war es bei uns auch. Was mich geprägt hat, ist mein Bruder. Er ist viel jünger als ich, und er ist behindert.

Das hat eine Art Vatergefühle in mir geweckt.

Profitieren Eure Kinder davon, dass Ihr es anders macht als Eure Väter?

René: *«Nachdem mein Vater uns verlassen hatte, war mir klar, dass ich dereinst für meine Kinder da sein will.»*

Michael: Auf jeden Fall. Nur schon, weil sie einen weiblichen und einen männlichen Erziehungsstil erfahren. Zudem kann ich meinen Buben sicher mehr bieten als Väter, die weniger präsent sind.

Stefan: Gerade Knaben brauchen doch die Anwesenheit des Vaters.

Roland: Im Moment sehe ich meine Mädchen viel zu selten. Ich finde, sie bräuchten einen Gegenpol zur Mutter und möchte deshalb den Kontakt intensivieren, sie auch mal unter der Woche zu mir nehmen. Leider will das meine Ex-Frau im Moment nicht. Für mich ist es aber natürlich und normal, dass Kinder beide Elternteile im Alltag erleben.

Geniesst Ihr eine höhere Lebensqualität als Väter, die ihre Kinder selten sehen?

Michael: Eine amerikanische Studie sagt zumindest, dass wir länger leben ... (*allgemeines Gelächter*).

René: Das liegt sicher an der Verweiblichung. Früher hätte ich nie Schnulzen geschaut am Fernsehen. Heute weine ich sogar dabei!

(*allgemeines Lächeln*)

Interview Yvette Hettinger
Bilder Paco Carrascosa

ANZEIGE

